

Alexandre Kostka und Christiane Weber

Johann Knauth und Fritz Beblo – „Risse“ im Bauplan für das Neue Straßburg

Die beiden Autor:innen verdanken Christian Freigang viele wichtige Denkanstöße – und nicht zuletzt die Tatsache, dass sie einander durch ihn während der Vorbereitungen zur Ausstellung „Interferenzen. Interférences. Deutschland – Frankreich, Architektur 1800–2000“ am Musée d’art moderne et contemporaine de Strasbourg kennengelernt haben.¹ Schon im Vorfeld der Ausstellung entstand ein erstes Folgeprojekt, nämlich die „Deutsch-französischen Architekturbeziehungen um 1900: Interférences, Intersections, interactions“ (2013). Aus dem „Störfunk“ – das heißt aus den von Jean-Luis Cohen als fruchtbar erkannten „Interferenzen“ – gingen weitere Projekte hervor, welche von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der französischen Agence nationale de la recherche und dem Österreichischen Wissenschaftsfonds getragen wurden beziehungsweise werden.² In der Zukunft hoffen wir, der Verbindung von Kulturgeschichte, Architektur- und Konstruktionsgeschichte, die ein permanenter Zug von Christian Freigangs Schaffen ist – erinnert sei vor allem an die meisterhafte Verknüpfung von Politik, Technik und ästhetischen Doktrinen in seiner Habilitationsschrift über Auguste Perret – treu zu bleiben.³

Da dieses Buch vor allem jene versammelt, die für Christian Freigang Sympathie beziehungsweise Freundschaft empfinden, versucht dieser Beitrag, sozusagen dialektisch eine gegensätzliche Perspektive fruchtbar zu machen: die Antipathieforschung.

I. Antipathieforschung – ein Ansporn zur Forschung?

Von Otto von Bismarck (1815–1898) ist ein prägnantes Zitat überliefert, welches den Anführer der katholischen Zentrumspartei, Ludwig Windthorst (1812–1891), betrifft. „Hass ist aber ein ebensogroßer Sporn zum Leben, wie Liebe. Mein Leben erhalten und verschönern zwei Dinge: meine Frau und – Windthorst. Die eine ist für die Liebe da, der andere für den Hass“ (1875).⁴ Inwieweit kann ein kurzer, oft unreflektierter und irrationaler Gefühlsausbruch als Ansporn für die Forschung fruchtbar gemacht werden? Ist deren Vorgehensweise nicht gerade das Gegenteil, und besteht in der langsamen, rationellen Freilegung von verifizierbaren Tatsachen? Unsere Ausgangshypothese ist, dass Abneigung schlaglichthaft

1 Cohen, Interferenzen.

2 Alexandre Kostka (Universität de Strasbourg) und Christiane Weber (Universität Innsbruck/Universität Stuttgart): Projekt Engineering Nationality, gefördert von der ANR und dem FWF 2020 bis 2024; Alexandre Kostka (Universität Strasbourg), Volker Ziegler (ENSA Strasbourg), Piotr Marciniak und Hanna Grzeszczuk-Brendel (Poznań Technical University), Christiane Weber (Universität Innsbruck): Projekt Imperial Affinities, gefördert von der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung 2020 bis 2024; Wolfgang Bröner (Johannes Gutenberg Universität Mainz), Anne-Marie Châtelet (ENSA Strasbourg), Emil Hädler (FH Mainz), Christiane Weber (KIT/Universität Innsbruck): Projekt METACULT, gefördert von der ANR und der DFG 2013 bis 2018.

3 Freigang, Auguste Perret.

4 Von Tiedemann, Sechs Jahre Chef der Reichskanzlei, 15.

einen Punkt heraushebt und in einen neuen Kontext stellt, wodurch das „Ungesagte“ einer sozialen Konstruktion sichtbar werden kann.

Persönliche Animositäten finden selten ihren Weg in die Akten, und falls doch, dann kann sie oft nur derjenige erkennen, der schon weiß, wie es um die Verhältnisse bestellt war. Historiker:innen zögern oft, sie überhaupt zu erwähnen, weil sie Angst davor haben, sich – wie Friedrich Hegel es in den Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte ausdrückt – in den Winkel des Kammerdieners zu stellen, der von den tieferen Intentionen des Feldherren, dem er die Stiefel ausziehen muss, nichts mitbekommt. Trotzdem ist diese Dimension wichtig, denn hinter dem Persönlichen treten die Interessen der Institutionen hervor, dessen Repräsentanten die einzelnen Akteure waren.

Straßburg hatte seit der Eroberung 1870 einen enormen Zustrom aus dem „Altreich“ (also den sich zum Reich gefügten deutschen Bundesstaaten vor Hinzukommen des Reichslandes Elsass-Lothringen) und den umliegenden elsässischen und lothringischen Gegenden verzeichnet. 1870 betrug die Bevölkerung rund 65.000, 1914 war sie auf über 180.000 Menschen angewachsen. Der Beamtenapparat war im Zuge dessen stark gewachsen und die Kompetenzen hatten sich aufgefächert, auch wenn sie sich teilweise immer noch überlagerten. Davon zeugen zahlreiche interne Reformen und hierarchische Neuordnungen wie zum Beispiel die tiefgreifende Reform des Bauamtes 1910, als Moritz Eisenlohr (1855–1924)⁵ das Stadtbauamt neu organisierte und bis vor dem Ersten Weltkrieg auf 150 Mitarbeiter erweiterte.⁶ Dieser bemerkenswerte Anstieg des technischen Personals innerhalb der Stadtverwaltung war das Resultat der ständig wachsenden Aufgabenbereiche der städtischen Versorgungsamter im Sinne der Fürsorgepolitik der Straßburger Bürgermeister Otto Back (1834–1917)⁷ und Rudolf Schwander (1868–1950).⁸

Dennoch war Straßburg eine Stadt der Provinz geblieben, man kannte und traf sich regelmäßig in einer begrenzten Variation von Konstellationen, wie die bunten Steinchen in einem Kaleidoskop. Während sich die privaten Lebenswelten der Altdeutschen und der französischen Bevölkerung noch relativ wenig ineinander verflochten hatten, auch wenn eine steigende Anzahl von gemischten Hochzeiten verzeichnet werden konnte, so war die professionelle Sphäre gekennzeichnet von pragmatischem Miteinanderarbeiten. Wie der von Anne-Doris Meyer mustergültig zusammengestellte Briefwechsel zwischen Hugo Haug (1865–1948) und Henri Albert (1869–1921) zeigt, konnte man politischer Gegner sein und doch eine hohe Meinung vom anderen haben, über die nationalen Frontstellungen hinweg.⁹ Diese Konstellation findet sich auch im Falle der Sanierung des Nordpfilers des Straßburger Münsters.¹⁰ Denn in Straßburg waren die verschiedenen Akteure des Bauwesens in einem Netzwerk verbunden, welches sich in offiziellen (wie Jurys oder Kommissionen) und inoffiziellen Gremien (wie dem Münsterverein oder der Gesellschaft zur Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler des Elsass) traf. „Risse“ – das heißt unversöhnliche Gegensätze – waren unvermeidlich, traten aber selten offen zutage und lassen sich aufgrund der schwierigen Quellenlage nur selten rekonstruieren. Da sie einen tieferen Einblick in das kulturelle Spannungsfeld erlauben, soll zumindest einigen noch unvollständigen Überlegungen nachgegangen werden.

5 Biographie: Bröner, Châtelet und Weber, Straßburg – Ort des kulturellen Austauschs, 536. Dort zu den Akteuren jeweils weiterführende Literaturangaben.

6 Weber, Eine deutsche Musterbauverwaltung, 495–496.

7 Ebd., 531.

8 Ebd., 551–552.

9 Meyer, Au service de l'Alsace.

10 Kostka, Möllmer und Weber, Die Rettung des Straßburger Münsterturms.

II. Wie soll man in einer deutschen Stadt mit dem französischen Architekturerbe umgehen?

Die Auseinandersetzung zwischen dem Münsterbaumeister Johann Knauth (1864–1924)¹¹ und dem Vertreter der städtischen Bauverwaltung, Fritz Beblo (1872–1947),¹² um die Renovierung des Palais Rohan ist auf den ersten Blick bestenfalls eine Randnotiz. Während Beblo nicht zögerte, 1904 eine „zeitgemäße“ – also traditionelle Formen nur transponierende – Renovierung einzuleiten, plädierte Knauth für eine strikte, an historischen Vorbildern orientierte Vorgehensweise unter der Aufsicht einer deutsch-französischen Kommission und durchgeführt von französischen Handwerkern.

Fritz Beblo war zu dem Zeitpunkt, als der Konflikt mit Knauth entbrannte, der „rising star“ des Hochbauamtes. 1872 im schlesischen Breslau geboren, hatte er Architektur an der Technischen Hochschule Charlottenburg studiert, war aber von der wilhelminischen Kaderschmiede und auch von der Großstadt Berlin enttäuscht nach Karlsruhe ausgewichen. Dort wurde er ein „Meisterschüler“ des Neogotikers Carl Schäfer (1844–1908).¹³ Der hatte Beblo 1901, als er die St. Peterskirche in Straßburg renovierte, dem Leiter der städtischen Bauabteilung Johann Karl Ott (1846–1917)¹⁴ vorgestellt, der wiederum dafür sorgte, dass Beblo 1903 eine feste Anstellung im Amt bekam. 1904 hatte Beblo dort seinen ersten großen Erfolg: Die Musauschule wurde von der Fachwelt anerkennend besprochen und brachte ihm nicht nur hohes Ansehen ein, sondern auch die Aufmerksamkeit des Straßburger Bürgermeisters Otto Back (1834–1917)¹⁵ – wie Beblo ein Altdeutscher, der im preußischen Rheinland ausgebildet worden war.

Mit den 1941 und 1942 von Beblo selbst verfassten „Erinnerungen“ verfügen wir über eine einzigartige Quelle, aus der sich der Konflikt zwischen Fritz Beblo und dem Münsterbaumeister Johann Knauth herauslesen lässt: „Leider konnte ich zu einem besonders einflussreichen Manne in kein gutes persönliches Verhältnis kommen, das war der Dombaumeister Knauth. [...] Wenn es auch nie zu persönlichen Auseinandersetzungen mit ihm kam, so war es doch ein stiller Kampf. Er hatte eine geschickte Art, den Biedermann zu spielen, dem Spiesser in schönen Gemeinplätzen nach dem Sinn zu reden. [...] In meinem Kampf gegen die erwähnten schädlichen Kräfte stand er kühl in der Reserve.“¹⁶

Beblo vertrat einen fortschrittlichen Heimatstil und stand dem Werkbund nahe. Unterstützt wurde er dabei vor allem von protestantischen und liberalen Kreisen wie denjenigen des Pastors Friedrich Naumann (1860–1919). Für die Vertreter dieser Anschauung war schlechte Architektur nicht nur schlecht, sondern moralisch „schädlich“; für Beblo sollte eine authentische deutsche Stadt der Zukunft auch eine authentische Architektur besitzen. Architektur wird bei ihm zum Medium im Sinne des „engineering nationality“.

In Knauth sah Beblo einen Mann des katholischen Milieus: „Er durfte es auch mit diesen Schichten nicht verderben, denn der Clerus [sic] war ja in der Mehrheit französisch eingestellt, sprach auch ganz ungeniert mit den Leuten lieber französisch als deutsch.“¹⁷ Es sei Knauths Intention, um jeden Preis den Status quo zu erhalten, um es sich mit diesen

11 Möllmer, Biographie Johann Knauth, 629.

12 Kostka und Didier, Fritz Beblo.

13 Biographie: Brönnner, Châtelet und Weber, 550.

14 Ebd., 548.

15 Ebd., 531.

16 Fritz Beblo, Erinnerungen, Typoskript, Privatbesitz, ohne Datum, 100–101.

17 Ebd.

Kreisen nicht zu „verderben“. Das hört sich an wie ein Echo auf die Enttäuschung eines linksliberalen Denkers wie dem Nationalökonom Lujjo Brentano (1844–1931), der in seinen „Elsässer Erinnerungen“ (1917) frustriert darüber war, dass die katholischen und konservativen Eliten immer noch einen großen Einfluss hatten.¹⁸ Beblo selbst hat wahrscheinlich nie ein Wort Französisch gelernt. Nach Frankreich ist er nur gereist um Vorbilder für den „Großen Straßendurchbruch“ zu studieren: In Paris zeigte er sich von der rue de Rivoli begeistert.

Der Konflikt zwischen Beblo und Knauth entzündete sich an einem der prägnantesten Bauten aus französischer Zeit, dem Palais Rohan des Architekten Robert de Cotte (1656–1735) aus der Zeit Ludwigs XV. Dieses Schloss im französischen Stil befand sich in städtischem Eigentum und war in deutscher Zeit zum Kunstmuseum umgewidmet worden, maßgeblich gestaltet vom Direktor der Berliner Museen, Wilhelm von Bode (1845–1929).¹⁹ In einem Seitenflügel sollte ein Saal zur Bibliothek für das Kunstgewerbemuseum umgestaltet werden.²⁰ Heute befindet sich darin der Saal für Sonderausstellungen, die „Galerie Heitz“. Beblo erinnert sich: „In allen kitzlichen Fragen hielt Knauth sich geschickt abseits. [...] Am übelsten erging es mir beim Umbau des alten Schlosses, dem Palais des Cardinal Rohan am Schlossplatz gegenüber dem Münster. Vielleicht hatte ich von vornherein einen Fehler gemacht, indem ich diese Aufgabe nicht sofort an Knauth abtrat, der alles, was ums Münster herum lag, für seine Domäne hielt. Dazu war ich aber zu ahnungslos.“²¹

An dieser Stelle muss „ahnungslos“ relativiert werden; denn der ehrgeizige junge Architekt hatte schon einige Erfahrung im Umgang mit Denkmalfragen in den preußischen Rheinprovinzen, konkret in Bacharach und Traben Trarbach, und vor allem am erzbischöflichen Schloss in Mainz gesammelt²² und wollte wahrscheinlich zeigen, was er konnte. Immerhin äußert er sich prägnant zu seinen Vorstellungen im Umgang mit diesem französischen Kulturerbe: „Nach meiner Ansicht ist es verwerflich derartige Ergänzungen im Rahmen von Baudenkmalern etwa im Stile des Bauwerkes vorzunehmen, sodass das Ergebnis im besten Fall auf die Täuschung hinauslief, als ob diese Zutaten bereits zur Zeit des Baus erfolgt wären. – wir gingen ohne viel zu fragen an die Arbeit – Fettig leitete sie –.“²³ Hier ist insbesondere das moralische Element interessant: Beblo spricht von „verwerflich“ und „Täuschung“, im Duktus einer protestantischen Predigt, wie sie Friedrich Naumann hätte halten können.

Fritz Beblo positioniert sich mit dieser Haltung klar als Vertreter eines modernen Regionalismus, der sich gewissermaßen in ein historisches Bauwerk einfühlen wollte, um dieses in moderne Formen zu überführen. Man kann diese Haltung als typisches Zeugnis seines Umgangs mit historischem Baubestand erkennen. Beblos architektonische Lösung kann man im Falle des Doppelhauses Schiffleutstaden 14 / 15 als „Passstückhaus“ bezeichnen. Dort ersetzte Beblo zwei mittelalterliche Häuser durch eine Neuinterpretation, die in Harmonie mit der Häuserfront am Fluss Ill steht und erst auf den zweiten Blick als eindeutig modern zu erkennen ist. Der angesprochene Ernst Fettig (1876–?)²⁴ war ein wichtiger Mitarbeiter Beblos im Hochbauamt, der sich vor allem mit Dekorationsfragen beschäftigte.

18 Brentano, *Elsässer Erinnerungen*.

19 Baensch, „Un petit Berlin“?

20 Schnitzler, *Histoire des musées de Strasbourg*, 74–75.

21 Beblo, *Erinnerungen*, 101.

22 Kostka und Didier, *Fritz Beblo*, 53–59.

23 Beblo, *Erinnerungen*, 102.

24 *Biographie: Bröner, Châtelet und Weber*, 537.

Er leitete nicht nur die Baustelle des Städtischen Schwimmbades, sondern übernahm auch gestalterische Aufgaben, vor allem bei der Stuckierung.

Nach den Plänen von Beblo und Fettig wurde der Saal im Palais Rohan durch die Kunsthandwerker Eugen Mächling, Neumayer und Acker mit einer neuen Stuckdecke dekoriert,²⁵ die Beblo explizit als „schöne Stuckdecke“ bezeichnet, „welche aber deutlich zu erkennen gab, dass sie nicht aus der Zeit Louis XV. war“.²⁶ Diese neue Innendekoration traf im Straßburger Milieu auf wenig Zustimmung – ganz im Gegenteil. Beblo berichtet: „Im Gemeinderat schlug Berninger laute Klagetöne an. Das Schloss wäre in Gefahr, gänzlich verschandelt zu werden. Er bäte die Kollegen sich persönlich von dem Unheil was da vor sich ginge, zu überzeugen.“²⁷ Mit Julius oder auch Jules Berninger (1856–1926)²⁸ lässt sich ein Intimfeind von Beblo identifizieren: Der in Deutschland und Paris ausgebildete Architekt war zusammen mit seinem Büropartner Gustave Krafft (1861–1927)²⁹ einer der erfolgreichsten Privatarchitekten und bediente vor allem eine frankophile Klientel. Beblo hielt Berningers Bauten, die einem Pseudo-Jugendstil folgten, im Sinne der moralischen Wertung der Heimatschutzbewegung für einen Irrweg. Als der Gemeinderat zum Orts-termin kam, bei der 1:1-Modelle der Wandausgestaltung für die Bücherregale und die Büchergalerie präsentiert wurden, beschreibt Beblo das Geschehen wie folgt: „Sie kamen, grosses [sic] Entsetzen, dass man schon so weit sei, ohne gefragt zu haben, allgemeines vorwurfsvolles Schütteln des Kopfes. Der wackere Bürgermeister Back versuchte die Situation zu retten, diesmal aber vergeblich. Der Rat beschloss, den Auftrag, ‚denkmalpflegerisch geschulten‘ Kräften anzuvertrauen, d. h. Knauth hatte seinen Willen.“³⁰

An dieser Situation lassen sich die Kräfteverhältnisse im Straßburger Bauwesen ablesen: Bürgermeister Otto Back ist auf Beblos Seite, aber ihm sind die Hände gebunden. Als Konsequenz der Besichtigung vor Ort wird Beblo die Baustelle entzogen und dem Denkmalschutz in Person des Konservators Johann Knauth zugeschlagen. Im selben Jahr, 1905, wurde Knauth zum leitenden Münsterbaumeister ernannt und 1909 nach dem Rückzug von Felix Wolff (1852–1925)³¹ zum Konservator der geschichtlichen Denkmäler des Elsass.³²

Beblos bereits ausgeführte Decke wurde wieder heruntergeschlagen, „was ich ihm [gemeint ist Johann Knauth] aber nur schwer verzeihen kann. [...] Das war für mich eine bittere Pille, ganz besonders im Hinblick auf die Blamage meinen Mitarbeitern gegenüber“,³³ resümiert Beblo und spielt damit auf seine zu diesem Zeitpunkt noch nicht gefestigte Position an – er war erst 1903 eingestellt worden. Immerhin entstand ein Schaden von 5.000 Mark; wenn man den Berechnungen der Bundesbank folgt, entspräche das heute ungefähr 33.500 Euro.

Beblos Bemerkung, die „Gemeinheit stank aber doch so klar zu Tage, dass man mich höchstens wegen dieser Erlebnisse bedauerte, im Übrigen mir recht gab“,³⁴ könnte aber auch darauf hinweisen, dass Knauth hier einen Pyrrhussieg errungen hatte und die Episode auf lange Sicht seinem Kontrahenten nützte. Auf jeden Fall schadete sie ihm nicht, denn

25 Die Lebensdaten der Kunsthandwerker sind unbekannt.

26 Beblo, Erinnerungen, 102.

27 Ebd.

28 Biographie: Brönnner, Châtelet und Weber, 532–533.

29 Ebd., 542.

30 Beblo, Erinnerungen, 102.

31 Biographie: Brönnner, Châtelet und Weber, 555.

32 Möllmer, Biographie Johann Knauth, 629.

33 Beblo, Erinnerungen, 102.

34 Ebd., 102.

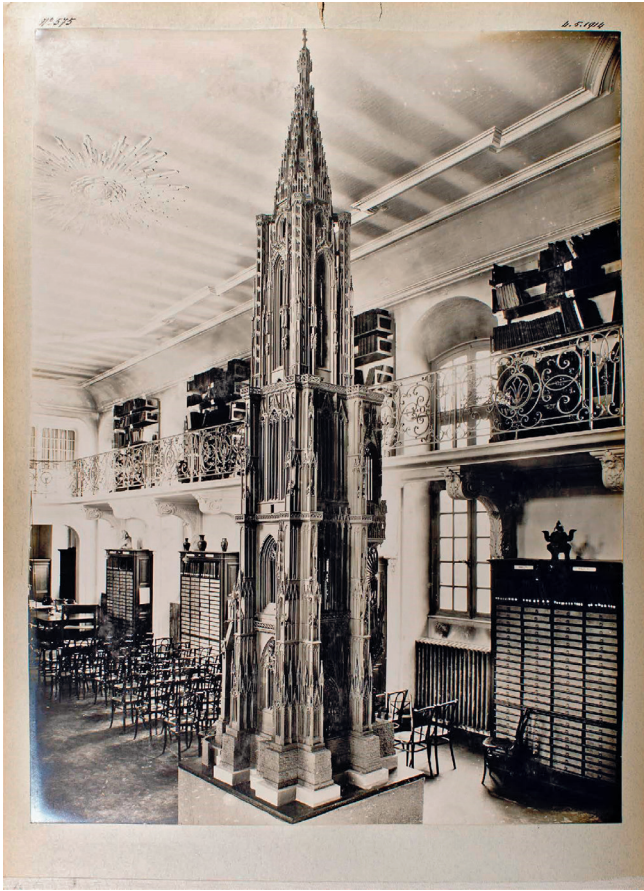


Abb. 1 Charles Freiermuth (Fotograf), Modell des Nordturms des Straßburger Münsters in der Galerie Heitz des Palais Rohan, 1913/1914

begünstigt durch die Krankheit seines Vorgesetzten Johann Karl Ott, der sich zudem mit dem Gemeinderat zerstritten hatte, entwickelte sich Beblo in den folgenden Jahren zur führenden Persönlichkeit im Hochbauamt und stellte ein ihm treu ergebenes Team aus Schülern seines eigenen Meisters Carl Schäfer und dessen ehemaligen Assistenten Friedrich Ratzel (1869–1907) zusammen.

Somit überlappen sich im Jahr 1906 zwei historische Handlungsstränge, die das Bauwesen der Stadt Straßburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts prägten: das Museumsprogramm für Straßburg und die Sanierung des Münsterpfeilers. Im Rahmen der Recherchen zur Sanierung der Münsterfundamente wurde ein Foto entdeckt, das diese beiden konfliktreichen Baustellen eindrücklich illustriert [Abb. 1]. Im Lesesaal des Palais Rohan steht das große Gipsmodell des Straßburger Nordturms, welches Johann Knauth für die Bauausstellung 1913 in Leipzig durch die Bildhauer der Münsterbauhütte anfertigen ließ. Dieses Präsentationsmodell im Maßstab 1:25 visualisiert die technisch innovativen Baumaßnahmen zur Unterfangung des Pfeilers.³⁵ Die enorme Größe des bis auf wenige Gerüstfragmente verlorenen Modells wird dabei erst im Vergleich mit dem zweigeschossigen Raum deutlich, der die von Fritz Beblo konzipierte Stuckdekoration um die Lampen zeigt – jene „Rosetten

35 Schmid, The supporting scaffolding.

um die Lüster“ wurden nicht abgeschlagen, sondern waren bis zur Zerstörung des Lese-
saals während des Zweiten Weltkriegs an Ort und Stelle.³⁶

Um die Renovierungsarbeiten am Schloss Rohan denkmalpflegerisch zu beaufsich-
tigen, wurde 1907 eine deutsch-französische Kommission unter Vorsitz des Direktors der
Königlich Preussischen Kunstsammlungen, Wilhelm von Bode, eingesetzt. Dieses bis jetzt
von der Forschung noch nicht aufgearbeitete Kapitel des Schloss Rohan kann als Zeichen
eines entspannteren Umgangs mit Fragen der kulturellen Identität Straßburgs gewertet
werden.³⁷ Der 1906 gewählte linksliberale Bürgermeister Rudolf Schwander setzte die Ent-
spannungspolitik seines Vorgängers Otto Back fort und konnte sie als „Landeskind“ (er
war in Colmar geboren) noch vertiefen. Was die national gesinnte Presse (und sicher auch
Beblo) sehr erregte, war die Tatsache, dass die Arbeiten von französischen Handwerkern
ausgeführt werden sollten, denn nur diese hätten das notwendige Fingerspitzengefühl. In
den Berliner Neuesten Nachrichten sah man darin sogar eine „Amtliche Förderung der
Französisierung im Elsass“.³⁸ Mitglied dieser deutsch-französischen Kommission zur Re-
novierung des Palais Rohan war auch der Kunsthistoriker Ernst Polaczek (1870–1939),
der 1907 Direktor des Hohenlohe Museums wurde (heute Musée des Arts Décoratifs).
Wie Beblo und natürlich Polaczeks Kollege an der Universität Straßburg, Georg Dehio
(1850–1932), war er patriotischer Gesinnung. Seine Museumspolitik jedoch zeichnete sich
durch explizite Anerkennung der französischen Kunst aus, insbesondere der Produktion
aus der Porzellanmanufaktur der Brüder Hannong. In gewisser Weise ähneln sich Dehios
und Polaczeks Biografien, denn sie waren beide – als Baltendeutscher und Jude – „Außen-
seiter“, die ihre Position durch eine umso stärkere Anlehnung an ein vaterländisches Ideal
wettzumachen suchten.³⁹

III. Straßburg, ein Projektionsfeld urbaner Identität

Die Risse im Netzwerk der altdeutschen kulturellen Eliten waren wahrscheinlich viel zahl-
reicher und größer als bisher angenommen. Es gab nicht nur Werner Wittich und seinen
berühmten Aufsatz in der *Revue alsacienne illustrée*⁴⁰ über das Elsass als „Melting pot“ von
deutschen und französischen guten Eigenschaften, sondern eben auch die Perspektive der
Konflikte, die es wert ist, wissenschaftlich verfolgt zu werden: Hinter den Auseinander-
setzungen standen nicht nur Personen, sondern auch Institutionen. Wie berichtet wurde
und sich indirekt auch den Erinnerungen von Beblo entnehmen lässt, war Johann Knauth
ein jovialer Rheinländer, der allen freundlich begegnete und auf Austausch und Versöh-
nung zielte.⁴¹ Aus einem kleinbürgerlichen Milieu stammend, heiratete er eine Straßburger
Wirtstochter und sprach im Umgang mit den Arbeitern des Frauenwerkes den elsässischen
Dialekt. Es ist wahrscheinlich, dass Knauth sich zumindest Grundkenntnisse des Fran-
zösischen aneignete, die er auf Studienreisen in Frankreich einsetzen konnte. Beblo da-

36 Beblo, *Erinnerungen*, 102.

37 Die beiden Verfasser sind im Rahmen des Projekts „Engineering Nationality“ damit befasst, die Arbeit dieser
Kommission aufzuarbeiten.

38 *Berliner Neueste Nachrichten*, Nr. 577, 12.11.1907, Abendausgabe in: AVES (Archives de la Ville et de l’Euro-
métropole de Strasbourg), AL 192, o. S.

39 Betthausen, *Georg Dehio*.

40 Wittich, *Deutsche und französische Kultur*, in *Revue Alsacienne illustrée*, II, 1900, S. 71–92, 113–110, 177–
216, als Buch publiziert Werner Wittich, *Deutsche und französische Kultur im Elsass*, Straßburg 1900.

41 Sabine Bengel und Nicolas Lefort, *Johann Knauth*.

gegen „importierte“ die engeren Mitarbeiter „seines“ Bauamtes aus Karlsruhe und pflegte keinerlei Umgang mit den deutsch-französischen Straßburger Kreisen.⁴²

Hinter diesen sich deutlich abzeichnenden oder eher auf einer unterschwelligeren Ebene zu entdeckenden Auseinandersetzungen stehen nicht zuletzt verschiedenartige Geschichtsbilder und Denkmalsbegriffe. Bei Knauth könnte man von einem offenen Denkmal im Sinne von Alois Riegl sprechen, bei Beblo wäre es eher ein vaterländisches Modell à la Georg Dehio, was Beblo aber nicht daran hinderte, an einem historischen Monument kreativ weiterzubauen, wie es schon sein Lehrer Carl Schäfer getan hatte.

42 Antoni, Le bureau municipal.

Literaturverzeichnis

- Hélène Antoni, Le bureau municipal de la construction de Strasbourg, service administratif ou agence d'architecture?, in: Cahiers de la recherche architecturale, urbaine et paysagère 9/10, 2020, <https://doi.org/10.4000/crap.5797>.
- Tanja Baensch, „Un petit Berlin“? Die Neugründung der Straßburger Gemäldesammlung durch Wilhelm Bode im zeitgenössischen Kontext. Ein Beitrag zur Museumspolitik im deutschen Kaiserreich, Göttingen 2007.
- Fritz Beblo. Un architecte à Strasbourg, 1903–1918. Réinventer la tradition (Ausst.-Kat. Strasbourg, BNU), hg. von Alexandre Kostka und Christophe Didier, Straßburg 2023.
- Sabine Bengel und Nicolas Lefort, Johann Knauth, le sauveur de la cathédrale (Ausst.-Kat. Strasbourg, DRAC Alsace, Centenaire de la loi de 1913: les Monuments historiques entre Allemagne et France), Straßburg 2013, https://archive.wikiwix.com/cache/index2.php?url=http%3A%2F%2Fdocpatdrac.hypotheses.org%2F-jep-2013%2Fjep2013-17-knauth%2F#google_vignette.
- Peter Betthausen, Georg Dehio. Ein deutscher Kunsthistoriker, München 2004.
- Lujo Brentano, Elsässer Erinnerungen, Berlin 1917.
- Wolfgang Brönnner, Anne-Marie Châtelet und Christiane Weber (Hg.), Straßburg – Ort des kulturellen Austauschs zwischen Frankreich und Deutschland. Architektur und Stadtplanung 1830–1940/ Strasbourg – Lieu d'échanges culturels entre France et Allemagne. Architecture et urbanisme de 1830 à 1940, Berlin/München 2018.
- Interferenzen, Interférences: Deutschland – Frankreich, Architektur 1800–2000 (Ausst.-Kat. Frankfurt, DAM), hg. von Jean-Louis Cohen und Hartmut Frank, Tübingen 2013.
- Christian Freigang, Auguste Perret, die Architekturdebatte und die „Konservative Revolution“ in Frankreich 1900–1930, München 2003.
- Alexandre Kostka, Tobias Möllmer und Christiane Weber, Die Rettung des Straßburger Münsterturms (1907–1926) und seine bautechnische und kulturwissenschaftliche Analyse durch das Forschungsprojekt „Engineering Nationality“, in: 52. Bericht der Koldewey Gesellschaft, Dresden 2023, 253–262.
- Anne-Doris Meyer, Au service de l'Alsace: lettres d'Hugo Haug à Henri Albert (1904–1914). Collection „Recherches et documents“ 81, Straßburg 2010.
- Tobias Möllmer, Biographie Johann Knauth, in: Alexandre Kostka und Christiane Weber (Hg.), La restauration des fondations du pilier de la tour de la cathédrale de Strasbourg: Le journal de chantier (1906–1925)/ Die Fundamentsanierung des Turmpfeilers des Straßburger Münsters: Das Baustellentagebuch (1906–1925), Innsbruck 2024.
- Benjamin Schmid, The supporting scaffolding for the foundation restoration of the Strasbourg Cathedral and its remaining model fragments, in: Stefan Holzer (Hg.), Proceedings of the 8ICCH, Zürich 2024, 316–324.
- Bernadette Schnitzler, Histoire des musées de Strasbourg: des collections entre France et Allemagne, Straßburg 2009.
- Christoph von Tiedemann, Sechs Jahre Chef der Reichskanzlei unter dem Fürsten Bismarck: Erinnerungen, Leipzig 1909.
- Werner Wittich, „Deutsche und französische Kultur“, in Revue Alsacienne illustrée, II, 1900, S. 71–92, 113–110, 177–216, als Buch publiziert Werner Wittich, Deutsche und französische Kultur im Elsass, Strassburg 1900.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 : Fotografie aus der Collection Fondation de l'Œuvre Notre-Dame, Straßburg.